

Die Zukunft, wo ist sie geblieben?

Freud, Thatcher, „Breaking Bad“: Der britische Essayist **Mark Fisher** verwickelt auf aufregende Weise Popkultur und Politik

REZENSION:
GERLINDE PÖLSLER

Eines Vormittags, so erzählt Mark Fisher, begab sich ein prekär beschäftigter Mann zum Supermarkt. Just während seiner kurzen Abwesenheit rief seine Agentur zu Hause an, um ihm die Arbeit für den Tag anzubieten. Bei seinem Rückruf teilte sie ihm schroff mit, sie habe den Auftrag schon anderweitig vergeben, und rügte ihn für seine Unzuverlässigkeit. Ihn, der selbst keinerlei Sicherheit hatte.

„Die Privatisierung von Stress“ betitelt der Autor den Essay zu dieser Anekdote. Zügig gelangt er von dieser Episode zum Zusammenhang von neoliberalen Wirtschaftssystem und Depression, zur „deprimierenden Wirklichkeit von New Labour“ und zu Menschen, die sogar beim Autofahren zwanghaft SMS schreiben müssen.

Nietzsche und Stephen King

Diese Art, weit entfernte Themengebiete zu verbinden – von Stephen Kings „Shining“ zu Sigmund Freud, von Nietzsches zur Fernsehserie „Breaking Bad“ –, war typisch für den 2017 verstorbenen Kulturwissenschaftler. Fisher war ein gefeierter Blogger und Autor (*Guardian*, *Wire*), Verleger, Aktivist und Dozent. Das nun auf Deutsch erschene Buch „K-Punk“ versammelt Beiträge aus seinem gleichnamigen Blog von 2004 bis zur Brexit-Debatte. K-Punk steht für die Science-Fiction-Strömung Cyberpunk; Punk steht bei Fisher aber auch für die Weigerung, auf Utopien zu verzichten.

Fishers Essays kreisen um die Frage nach der Zukunft. Die sei nämlich abgeblasen, erklärte er schon in seinem Buch „Kapitalistischer Realismus“. „There is no alternative“, hatte Margaret Thatcher Anfang der 80er Jahre ausgegeben. Inzwischen könnten wir uns eher das Ende der Welt vorstellen als das Ende des Kapitalismus. Dieser habe damit das Ziel Ideologie erreicht: dass sie nicht mehr als solche

wahrgenommen wird. Überall sah Fisher nur noch Resignation: in Hollywoodfilmen, der Musik, den Gesichtern seiner Studenten. Überall sah er „verlorene Zukünfte“ die Gegenwart heimsuchen.

War früher Langeweile die dominierende Emotion, so halte nun Angst den Menschen in Schach. Er ist sein eigener Antreiber und Kontrolleur: „elegant in seiner brutalen Effizienz“. Und dennoch ist all das Rennen, das „die endlosen Mühen des Sisyphos fast idyllisch erscheinen lässt“, sinnlos: Kein Arbeitspensum wird jemals dafür sorgen, dass du sicher bist.

Die Linke in „klinischer Depression“

Weil in der Realität der „Magische Voluntarismus“, wonach jeder alles werden kann, wenn er nur wirklich will, auf eingeschränkte Möglichkeiten trifft, schaut dauernd die Depression um die Ecke. Der Autor wusste, wovon er sprach, und weigerte sich, seine Erkrankung als individuelles Problem hinzunehmen. Anstatt die Gewerkschaft zu konsultieren, werde einem heute nahegelegt, einen Therapeuten aufzusuchen. Auch große Teile der Linken sah der Politaktivist in „kollektiver klinischer Depression“.

Über den Seiten liegt Tragik, Fisher nahm sich 48-jährig das Leben. Dennoch ist das Buch kein Stimmungskiller, im Gegenteil. Es sprüht vor Kampfeslust, es erfrischt. Fishers Faible für „Das Seltsame und das Gespenstische“ (so der Titel eines seiner Bücher), das Mäandern von David Bowie zu The Cure macht einfach Spaß. Fisher insinuierte nicht, dass er wüsste, wie Alternativen ins Leben zu bringen wären. Jedenfalls, schrieb er im letzten Kapitel „Acid Communism“ – das eigentlich die Einleitung zu seinem nächsten Buch sein sollte –, müsse der aufgezwungene Individualismus ein Ende haben. Aus der Vergangenheit hörte er den Lärm von Kollektivität herüberschallen – und erblickte darin die vielleicht noch nicht verlorene Zukunft „einer Welt, die frei sein könnte“. ☒



Mark Fisher: K-Punk. Ausgewählte Schriften 2004–2016. Übersetzung Robert Zwarg. Edition Tiamat, 624 S., € 32,90

Gerlinde Pölsler ist Soziologin und schreibt für den Falter über Politik, Umwelt und Landwirtschaft

FEUILLETON 28
Neue Bücher

Die besprochenen Bücher können Sie über Ihre Buchhandlung, aber auch über unsere Website erwerben, die alle je im Falter erschienenen Rezensionen bringt www.falter.at/rezensionen

Gelesen Bücher, kurz besprochen

Beherrscher der Welt? Na ja

Auch „Das große Welttheater“, das neue Buch des Philosophen und Historikers Philipp Blom, kreist um die Kraft von Ideen und Geschichten, die wir uns selbst erzählen. Blom vergleicht die drohende Klimakatastrophe mit dem Beginn der Kleinen Eiszeit, der er ein früheres Buch gewidmet hat: Als sich Europa im 16. Jahrhundert um mehr als zwei Grad abkühlte, wussten die Menschen sich erst nicht anders zu helfen als mit alten Erklärungen. Sie sahen die Missernten, Hungersnöte und Epidemien als Strafen Gottes und warfen unzählige Menschen, vor allem Frauen, auf den Scheiterhaufen. Erst nach und nach lernten sie sich anzupassen: Sie schafften es, mehr Früchte aus dem Boden zu holen, verstärkten den Handel – und entdeckten die Wissenschaft.

Gegenwärtig, schreibt Blom, sei „die eskalierende Ausbeutung und Verpestung der Welt das Äquivalent zu den Hexenverbrennungen des 17. Jahrhunderts: Es ist der hilflose Aktivismus einer Zivilisation, die keine Alternative sieht“. Das eitle Bild von uns selbst als Krone der Schöpfung, dem die Erde untertan sei, sei offensichtlich nicht länger zu halten. Dennoch zeigten wir verzweifelt auf vergangene Erfolge, täten dasselbe wie bisher, ja noch mehr davon – vor lauter Ratlosigkeit, was an die Stelle der alten Ideen treten soll. Wir wissen nicht, welches Stück im großen Welttheater gespielt werden soll und wer die Akteure sein sollen.

Blom schrieb das Buch noch vor der Covid-19-Krise. Diese, so hat er seither in Interviews erklärt, habe dem Mythos der Alternativlosigkeit endgültig den Garaus gemacht.

Der Essay, eine Auftragsarbeit der Salzburger Festspiele zu deren 100. Geburtstag, ist eine Art Zeitdiagnose aus der Vogelperspektive. Er besticht weniger durch überraschende Erkenntnisse als durch eindringliche, poetische und zugespitzte Formulierungen. „So könnte Homo sapiens aus einer aufgeklärten Perspektive aussehen: ein Primat, der gelernt hat, sich selbst zu überschätzen, der sich selbst unendlich wichtig ist, aber nichts und niemand anderem.“ Das sitzt. **G P**

Philipp Blom: Das große Welttheater. Von der Macht der Vorstellungskraft in Zeiten des Umbruchs. Zsolnay, 128 S., € 18,50

Daniel Jokeschs „Seuchencomic“ Folge 12: Arbeitslosenunterstützung

